

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 37

Artikel: Lieber Radovan Karadži
Autor: Hamburger, Martin / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Radovan Karadžić

Als bekannt wurde, dass Ihnen für Ihr lyrisches Schaffen vom russischen Schriftstellerverband ein Preis verliehen worden ist, waren hier viele Leute empört. Man verstand nicht, dass ein Mann, der einen Krieg führt, in irgendeiner Form geehrt werden kann, zumal es sich ja bei Ihrem Krieg um eine überaus aggressive Angelegenheit handelt. Andere meinten, dass ein Massenmörder, für den Sie die meisten halten, doch gar keine Gedichte schreiben könne oder dürfe (Tja, darf ein Mörder Ge-

HÖLLE

*Hast du's bereits erfahren:
Die Hölle ist auf unsere
Seite rübergekommen.*

*In den Strassen spazieren Zerberusse,
Jagen unsere zärtlichen Blicke.*

*Und es hat nicht viel Sinn,
Sich vor dem Tode zu fürchten
Und der ewigen Finsternis:
Alles, was uns dort erwartet,
Ist uns hier bereits geschehen.*

*Die Hölle ist an's Tageslicht getreten,
Und zeigt sich, wer sie sehen will.
Die Zerberusse knurren unsere Gedanken an.*

*Hab keine Angst, Liebe, vor unserm Alter
Und unserm Tod.
Zwei Gräber werden ein harter Wall sein:
Sie werden glänzende Lösungen gebären.
Von da her werden unsere Seelen hervorschiessen,
um die wildgewordene Hölle zu löschen,
die herübergekommen ist
auf unsere Seite.*

*Radovan Karadžić
(aus «Das schwarze Märchen»)*

dichte schreiben?), ein literarischer Preis also fehl am Platz sei.

Ich hielt mich aus dieser Diskussion etwas heraus. Ich wollte nicht über einen Autor herfallen, ohne etwas von ihm gelesen zu haben. Da auch ich Verfasser von Gedichten bin (und diese ebenfalls publiziere in ebenfalls dünnen Bändchen), habe ich mir vorgenommen, Ihren letzten Gedichtband näher anzuschauen, so als wären Sie ein ganz normaler Kollege, von dem ich ein Buch lese, ganz unabhängig davon, dass Sie der bosnische Serbenführer sind. Zunächst.

Der Gedichtband, 1990 in Sarajewo herausgekommen (Auflage: 1000 Exemplare), trägt den Titel «Das schwarze Märchen». Von Ängsten und Träumen ist da die Rede, von Tauben und Neonlichtern, Dinosauriern, Vampiren und Zerberussen, die in gereimten, je nachdem auch ungereimten Versen daherkommen. Vielerlei Themen in beliebig gebrochenen Zeilen und reichlich literarische oder historische Anspielungen, etwa auf den aus Bosnien stammenden Schriftsteller und Nobelpreisträger Ivo Andrić oder auf den Attentäter von Prinz Ferdinand anno 1914, wobei der Geist dieses Attentäters wieder heraufbeschworen wird. Auch Gott wird manchmal angesprochen und oft und unvermittelt ein Du, hinter dem sich eine sehr diffuse Geliebte verbirgt. Ja, Sie sind belehen und von Sprache haben Sie eine Ahnung, und ich muss gestehen, Radovan Karadžić, dass es mir lieber wäre, wenn Sie schlechter schreiben würden. Dabei sind Ihre Gedichte beileibe nicht gut. Die sprachlichen Bilder funktionieren meistens nicht. Und nicht jedes ungebrauchliche Wort ist auch gleich ein treffendes. Ihre Poesie ist mir zu geschwollen, auch wenn ich in Betracht ziehe, dass in Ihrer Sprache derselbe Satz viel weniger pathetisch wirkt als in der meinen.

Es war übrigens nicht einfach, zu Ihren Gedichten zu kommen; sie sind weder übersetzt, noch kann man sie hier in Originalsprache kaufen. Ich benötigte, da ich kein Serbokroatisch

verstehe und die kyrillische Schrift nicht lesen kann, eine Kontaktperson, um Sie rezipieren zu können.

Doch werden wir genauer: Da «flattert die Hoffnung davon», da wird «der weisse Mar-

NIKŠIĆ

*In meiner Geburtsstadt
Blühen die Linden.*

*Wenn ich dich nicht habe,
Um an deinem Haar zu riechen,
Tauche ich meinen Kopf in eine Lindenkronen:
Vögel fliehen von dort.*

*Ich durchsuche die Baumkrone:
Ich finde keine
Harztränen
Und lausche dem Ächzen der Linde.*

*Wenn man aufmerksam hinhört,
Reicht das Ohr selbst bis zu Gott.*

*Später seufzen wir leise,
Ich und die geschnittene Linde.*

*In meiner Geburtsstadt
Unter dem vollen, leuchtenden Mond,
Ganz nah bei Gott,
Blühen die Linden.*

*Radovan Karadžić
(aus «Das schwarze Märchen»)*

mor des Tages durchzogen von einem schwarzen Strahl, der Spur der schwarzen Sonne»; «nasse Schritte werden heller»; es gibt einen «gemolkene(n) Himmel» (an anderer Stelle ist der Himmel auch «ungepflügt»), und das lyrische Ich ist «abwesend wie ein Bajazzo», wenn aus den Augen des lyrischen Dus «die Trauer leckt». Einmal heisst es: «Ich reite auf dem lahmen Wort.» – Wahrhaftig! Solche Metaphern sind doch – unter uns gesagt – bloss Grosstuererei. Zu vieles bleibt unklar, statt transparent zu werden. Darüber lässt sich freilich streiten, das heisst, man kann, wo nichts ist, alles hineininterpretieren. Es ist deshalb schwierig, sich aufs Inhaltliche zu konzentrieren. In den wenigsten Gedichten wird etwas Konkretes ausgesagt. Es scheint, dass sich der Autor hinter den auftrumpfenden Formulierungen verstecken möchte,

denn man erfährt nichts über ihn. Ich meine nicht seinen Lebenslauf, der steht richtigerweise im Klappentext: Jahrgang 45, Studium in Sarajewo, Gruppentherapeut in einer psychiatrischen Klinik, Veröffentlichungen seit 1968, 1982 Kinderbuch-Preis für die Kindergedichte «Wunder gibt es, Wunder gibt es nicht».

Wenn ich vom Autor etwas erfahren will, meine ich natürlich keine Daten, sondern Persönliches, wirklich Persönliches, nicht nur Allgemeinheiten in der Ich-Form. Es dürfte auch extrem sein, aber das sind Ihre Texte in keiner Weise, nicht einmal extrem nationalistisch. Zwar steht in besagtem Attentätergedicht: «Geist, schiess auf den Kaiser / Spitz deine hervorragenden Sinne / Schiess in das mächtige Knie der Epoche», aber es bleibt bei der Anspielung, und es wirkt harmlos. Es ist ja ein geistiges Attentat, zu dem Sie aufrufen, wie überhaupt in Ihren Gedichten viel von Ehre und Erde gesprochen wird, aber nicht von Blut. Warum, Radovan Karadžić, fehlt in Ihren Gedichten das Blut?

Es sei in Belgrad üblich, sagt mir ein Landsmann von Ihnen, dass zur Eröffnung einer Kunstausstellung Gedichte vorgetragen würden; allerdings nicht von einem bekannten Dichter, sondern von einem dichtenden

DAS SCHWARZE MÄRCHEN

*Erblicken möcht' ich manchmal,
Und dass ich von jetzt an die Dinge
Mit deiner Berührung betrachte, leicht, weiss,
Dass ich mit deinem Augenlicht blicke.*

*Dass du mich durch dieses Grauen führst
Wie durch die Landschaft des schwarzen Märchens,
Mich traurig leidenden Sohn, Ehemann,
In deiner warmen Macht der Frau – Mutter.*

*Erblicken möcht' ich manchmal,
Das Grauen nicht mehr sehen, nur erahnen,
Dass mir läutet, was mir leuchtet,*

*Dass ich lange Nächte habe, und in ihnen
Dich. Und dass die Hähne
verkünden, worüber ich schweige.*

Radovan Karadžić



Lehrer oder Arzt oder sonst einem Vertreter oder einer Vertreterin der besseren Gesellschaft, der (oder die) dann die anwesende bessere Gesellschaft lange hinhalte mit lautstarker Rezitation, während das Publikum spürbar das Ende herbeisehne, um endlich den Wein trinken zu können. Für einen solchen Anlass, meint Ihr Landsmann, wären Ihre Gedichte genau richtig. – Dies kann ich mir gut vorstellen. Pessimismus gehört in jenen Kreisen zum guten Ton, und dieser Einbisschen-Pessimismus taucht bei Ihnen immer wieder auf. Im «Gefährlichen Traum» heisst es am Anfang: «Schon seit langem / gibt es für mich keine Nachricht / Nichts vom Himmel / Nichts von der Erde / Öde Zeit.» Und dann: «Irgendwo weit weg, wo Gott ist / aber nicht hilft / träume ich einen gefährlichen Traum: / Sorglos leben wir und leicht / die Welt freut sich an uns.»

«Die Wiedergänger» beginnen so: «Angelangt sind wir am

Ende der Welt / vor dem letzten Haus / das ganz langsam altert. / Um unsere uralte Feuerstätte zu erneuern / breiten wir Lammfelle aus Liebe aus / und ein Kinderspiel.»

Mit Verlaub, Herr Kollega, das ist exotischer Quatsch! Er ist charakteristisch bei Ihnen; ich greife also nicht mühsam einzelne Stellen heraus. Sie versuchen zwar das Simpelste zu vermeiden in Ihren Gedichten, doch was dabei herauskommt, würde ich doch eher als Abfall bezeichnen. Ich jedenfalls kann nichts damit anfangen. Es tut mir leid. Schreiben Sie immer noch? Oder haben Sie nun keine Zeit mehr? Wie auch immer: Sie scheinen wirklich «auf Gnade und Ungnade verlassen» zu sein, wie Sie einst gedichtet haben, als wäre es Ihr heimlicher Wunsch, in Ihre Klinik als Patient eingewiesen zu werden. Lassen Sie mich deshalb mit einem sich mehrmals wiederholenden Vers aus Ihrem Büchlein schliessen:

Wahnsinn, halt ein!

Martin Hamburger